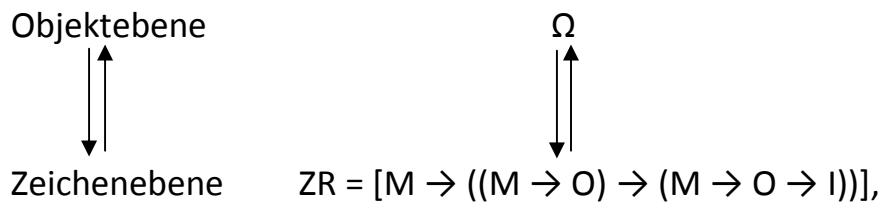
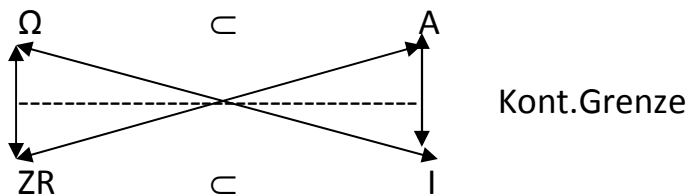


Die Dissipation von Zeichen und Objekt

1. Nach Toth (2012a) gibt es keinen von der Objekt- und der Subjektwelt abgeordneten (diskreten) „semiotischen Raum“, und demzufolge ist auch die Annahme eines weiteren (diskreten) „ontologischen Raumes“ (Bense 1975, S. 65 f.) überflüssig. Es gibt nur die „Welt“ als System, und für dieses genügen die dichotomischen „Achsen“ Innen und Außen, aber dieses System enthält sowohl den ontologischen als auch den semiotischen Raum, jedoch z.B. auch den „Wahrnehmungsraum“ präsemiotischer Relationen wie etwa die von Bense behandelten „Werkzeugrelation“ (1981, S. 33), sowie andere *potentiell* zeichenhafte Räume, denn nicht als Systemische ist eo ipso zeichenhaft. Zeichen und Objekt stehen somit nicht in einem dichotomischen Exklusions-, sondern in einem relationalen Austausch- oder Dissipationsverhältnis



und man könnte das umfassende System in erster Näherung wie folgt aufzeichnen



Damit haben wir einen Chiasmus zwischen dem Objekt und dem Außen einerseits und zwischen dem Zeichen und dem Innen andererseits, wobei das Zeichen \subset andeuten soll, daß der Objektraum topologisch im Außenraum und der Zeichenraum topologisch im Innenraum des System liegt. Zeichen und Objekt sowie Innen und Außen selbst stehen in einer Austauschrelation.

2. Novalis, der bekanntlich eine nicht-arbiträre Semiotik vertreten hatte (vgl. Toth 2008), indem er vom „sympathischen Abgrund“ zwischen Zeichen und Objekt sprach und damit das annahm, was man heute Austauschrelationen nennt, stellte ferner fest: „Alle Realität, von der wir reden können, muß eine *denkbare* seyn. Folglich ist das Prinzip der Realität, der Garant derselben, der Grund des Denkens – Sinn“ (1960, Bd. II, S. 268) und unterschied zwischen „extensiver [und] intensiver Quantität“ (ebda., S. 264). Daß er dabei wirklich, lange vor Gotthard Günther, an „exchange relations“ dachte, geht aus einer weiteren Notiz hervor: „Den Satz des Widerspruchs zu vernichten, ist vielleicht die höchste Aufgabe der höheren Logik“ (Bd. III, S. 570). Für unser Modell bedeutet dies, daß die dort einzeichnete Kontexturgrenze eben eine nur innerhalb der zweiwertigen Logik vorhandene (d.h. durch das Tertium non datur theorie-induzierte) ist, die ja durch den doppelten Chiasmus durchbrochen wird. Um es prägnant auszudrücken: Die Zeichen-Objekt-Dichotomie ist nur ein zweiwertiger Grenzfall des Innen-Außen-Systems. Betrachten wir deshalb nochmals die z.-B. in Toth (2012b) besprochene systemtheoretische (intrinsische) Zeichenrelation

$$ZR = (I(A), (((I(A)) \rightarrow (A(I(A))))), ((A(I(A))) \rightarrow (I(A(I(A))))))),$$

dann wird sogleich klar, daß hier die in der extrinsischen Zeichen-Objekt-Dichotomie bestehenden Kontexturgrenzen in die neue Zeichenrelation integriert und damit mindestens relativiert, wenn nicht aufgehoben werden:

$$M = (A \rightarrow I)$$

$$O = ((A \rightarrow I) \rightarrow A) = (M \rightarrow A)$$

$$I = (((A \rightarrow I) \rightarrow A) \rightarrow I) = (O \rightarrow I) = ((M \rightarrow O) \rightarrow I),$$

d.h. für jeden Zeichenbezug (für jede dyadische Partialrelation der triadischen Zeichenrelation) wird mindestens ein „Stück“ Außen auf ein „Stück“ Innen abgebildet, und zwar wird im Mittelbezug ein „Stück“ Welt als Zeichenträger „internalisiert“, d.h. eben als Mittel in einen Mittel-Bezug transformiert. Im Objektbezug wird dieses Mittel auf das zu substituierende Welt-Objekt (für welches das Zeichen stehen soll) abgebildet. Und im Interpretantenbezug werden zwei Objekte miteinander in Beziehung gesetzt, was Ditterich (1990, S. 18 ff.)

äußerst treffend dadurch ausdrückte, daß er die Kontextuierung der Bezeichnungsrelation durch den Interpretantenbezug als Aufoktroyierung einer „zweiten Bedeutung“ auffasste, d.h. die Einbettung der Form-Inhalts-Dichotomie, wie sie bereits durch die Bezeichnungsfunktion ($M \rightarrow O$) sowie alle sich auf sie beschränkenden dyadischen Semiotik gegeben ist, in ein System. Somit entsteht ein System erst durch den Interpretantenbezug, der eben die Inbezugsetzung eines Objektes zu einem anderen Objekt, d.h. die Möglichkeit der Existenz einer „Objektfamilie“ bewerkstelligt, wodurch aber gerade das Sein des Objektes zugunsten seines Seienden, genauer: seines In-der-Welt-Seins, wie sich Heidegger (1965) ausdrückte, suspendiert wird. Damit haftet also jedem Objekt als einem Da-Seienden eine Art von „transzendentalen Raum“ an, wodurch erst die Peirce-Bensesche Isolation von Zeichen und Objekt dahingehend aufgehoben wird, daß fortan Zeichen und Objekt aneinander partizipieren, d.h. daß jedem Objekt Zeichenhaftes und jedem Zeichen Objekthaftes anhaftet, und das bedeutet, daß der zweiwertige Abgrund zwischen Zeichen und Objekt tatsächlich im Novalis-schen Sinne ein „sympathischer“ ist, d.h. daß man von der Existenz von Austauschrelationen und damit von einer chiasmatischen Beziehung zwischen Zeichen und Objekt sowie Außen und Innen innerhalb des Systems, in welches das Zeichen eingebettet ist, ausgehen muß.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Ditterich, Joseph, Selbstreferentielle Modellierungen. Klagenfurt 1990

Heidegger, Martin, Vom Wesen des Grundes. 5. Aufl. Frankfurt am Main 1965

Novalis, Werke, ed. Maehl und Kluckhohn. Stuttgart 1960 ff.

Toth, Alfred, System, Objekt, Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Das Zeichen als komplexe Funktion. Erscheint in: Barandovska-Frank, Vera, Festschrift für Helmar Frank (Paderborn 2013) 17.2.2012